

Wahrnehmung in der städtischen Umwelt = Perception dans l'environnement urbain = Perception in the urban environment

Autor(en): **Becker, Heidede / Keim, Dieter K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home :
internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **27 (1973)**

Heft 9: **Variabilität und Flexibilität im Wohnungsbau = Immeubles
d'habitation variables et flexibles = Variability and flexibility in
housing construction**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-334786>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heidede Becker
K. Dieter Keim, Berlin

Wahrnehmung in der städtischen Umwelt

Perception dans l'environnement urbain
Perception in the urban environment

Versuch einer sozialökologischen Perspektive¹⁾

Esquisse pour une perspective socio-écologique

A socio-ecological perspective
an experiment



1
U-Bahnhof Fehrbelliner Platz, Berlin: Das ungewöhnliche Aussehen veranlaßte einige Bewohner zu Protest in Leserbriefen. Auslösende Faktoren dafür, den Bau als häßlich und störend zu empfinden, waren offenbar die leuchtend rote Mosaikstein-Verkleidung der Wände und die Digitaluhr.

Station de métro Place Fehrbellin, Berlin: Son aspect insolite incita certains habitants à protester par lettres ouvertes. Ce furent probablement le revêtement en mosaïques rouge vif et l'horloge digitale qui provoquèrent cette sensation de laideur et de gêne.

Underground station Fehrbelliner Platz, Berlin: its odd appearance provoked a spate of readers' protest letters to the papers. This reaction to its denounced ugliness was evidently due to the bright red mosaic finish and the digital clock.

2
Stadtgebiete, in denen Sanierungsmaßnahmen vorgesehen und eingeleitet sind, bleiben zeitweise in einem Zustand des Provisoriums und Verfalls. Die Anwohner sind oft jahrelang damit konfrontiert. Bild: Sanierungsgebiet Boschstraat, Maastricht.

Les quartiers urbains qui font l'objet de mesures d'assainissement vivent momentanément dans une situation de provisoire et d'abandon à laquelle les habitants sont souvent confrontés pendant des années. Ci-contre: Assainissement de la rue Bosch, Maastricht. Sections within town limits, where reorganization work is planned or in progress, are sometimes left in a state of incompletion and abandon with which the inhabitants may have to put up for years. Picture: Bosch Street, Maastricht undergoing reorganization.

Unsere Fragestellung lautet: Auf welche Weise sind städtische Umwelt und Bewohner aufeinander bezogen, und mit welchen Methoden sind solche Beziehungen zu erfassen? Die Überlegungen gehen von Ansätzen unterschiedlicher Fachrichtungen aus; sie weisen auf einen wechselnden theoretischen Hintergrund.

»Städtische Umwelt« meint das Ingesamt von Reizen und Reizserien, die dem Wahrnehmenden in variierenden Situationen als Elemente der städtischen Lebenswelt gegenüber treten. Dazu zählen Gebäude, Bäume, Wege – ebenso Bewohner, Aktivitäten (z. B. auf Straßen, in Läden, in öffentlichen Einrichtungen), Geräusche und Gerüche. Umwelt ist demnach objektiv vorhanden, gewinnt ihren Sinn aber erst, wenn und insoweit sie vom Subjekt erfaßt wird. Diese »Aneignung« steht stets unter dem Einfluß des sozialen Geschehens innerhalb der räumlich-materiellen Konstellation.

Bewohner und Besucher von Städten nehmen die Reizeanordnungen in Abhängigkeit von ihrem Wahrnehmungs- und Deutungsrepertoire auf. Deren Entwicklung wird wesentlich bestimmt durch die Sozialisationsagenturen Schule, Familie und Beruf sowie die konkreten Bedingungen der eigenen Lebenssituation (Einkommen, Wohnung, Freizeit usw.)²⁾.

Wir gehen aus von einem funktionalen Wahrnehmungsbegriff, der neben den Subjektvariablen die soziale Mitbedingtheit des gesamten Wahrnehmungsablaufs einbezieht. Wahrnehmungsvorgänge unterliegen Strukturierungsprozessen, zu denen wir vor allem die »Funktionen« (Graumann 1955/56) Selektivität, Organisation oder Gestaltung und Fixation rechnen. Sie treten in aktuellen Wahrnehmungssituationen überlagert auf.

Selektivität (Reizauswahl und -gewichtung, gesteuert über den dominanten personalen Wertbezug; einschließlich Wahrnehmungsabwehr) kann an einem Alltagsbeispiel illustriert werden; »Wenn man den Versuch macht, ein Kind durch das Elendsviertel einer Großstadt zu führen, um ihm unterernährte, zerlumpte und schmutzige Kinder vor Augen zu führen, so wird es sehen: aufregende, winklige Gäßchen, unheimliche dunkle Gänge und zum Klettern prächtige geeignete Feuerleitern. Es kann, so ließe sich das Beispiel fortführen, dabei durchaus auch zur Wahrnehmung des Schmutzes kommen, doch wie beneidenswert mögen die dreckigen Hände und Füße einem Kind vorkommen, das zu seinem Kummer auf »peinliche Sauberkeit« gehalten wird. Schmutz (in den Augen des Kindes) wäre nicht gleich Schmutz (in den Augen des belehrenden Erziehers).« (Krech/Crutchfield 1948, zit. bei Graumann 1955/56, S. 621/22.)

In empirischen Stadtuntersuchungen (z. B. Lynch 1960) finden sich Teilergebnisse, die auf die selektierende Funktion hinweisen. So läßt sich erhöhte Aufmerksamkeit an Kreuzungen und Verkehrsknotenpunkten – die nicht nur auf den Verkehr, sondern auch auf die dort lokalisierten Gebäude und anderen Umweltelemente gerichtet ist – als Sensitivierung aufgrund spezifischer Erwartungen interpretieren. Stadtbereiche, die die Bewohner mit diskriminierten und sozial schwachen Gruppen identifizieren, werden dagegen als nicht so wichtig und mit geringerer Aufmerksamkeit wahrgenommen. Deutlicher noch zeigen sich Abwehr-Funktionen bei als häßlich und störend empfundenen Gebieten: Sie

werden trotz sichtbarem Vorhandensein aus dem »Bild der Stadt« (Lynch 1960) verdrängt. Möglicherweise gehört hierher auch die abwehrende Haltung der Bevölkerung bei ungewöhnlicher, neuartiger Gestaltung der physischen Umwelt. Erwartet werden bestimmte (gewohnte) Bauformen und Gestaltungselemente, über die bisher bestimmte Funktionen und Aktivitäten symbolisiert werden.

Organisation oder Gestaltung (Kompromiß zwischen Reiz-Mehrdeutigkeit und Intentionseinfluß) ist mit determiniert durch Antriebslagen und Befindlichkeiten des Betrachters (z. B. können Hungergefühle dazu stimulieren, Restaurants u. ä. im Stadtbild als dominant herauszusehen). Die fixierende Funktion (Tendenz zur Erwartungsbestätigung durch kausales Zuordnen, zum Teil über Stereotype und Vorurteile) kommt in ähnlichen Beispielen zum Ausdruck wie die Selektivität. Stadtarealen, die den oberen sozialen Klassen zugeordnet werden, wird übertrieben große Bedeutung beigemessen. Die Erwartung ist über die positive Werthaltung gesteuert und beeinflusst in dieser Weise den Wahrnehmungsvorgang. Umgekehrt reicht die Information »Hier wohnen Gastarbeiter« (oder andere diskriminierte Gruppen) aus, um über kausales Zuordnen zu befinden, dieses Gebiet sei schmutzig, gefährlich usw.

Das Wahrnehmungsinstrumentarium ist gelernt und somit auch über Lernprozesse weiterzuentwickeln. Wird es verfeinert und werden die Erfassungsschwellen gesenkt, so nehmen die Möglichkeiten für den Wahrnehmenden zu, Umweltausschnitte in bewußter Interaktion aufzunehmen. Wir halten es für wichtig, sozio-kulturelle Bedingungen gegenüber den Prinzipien der Objektwahrnehmung einzubeziehen (vgl. zum folgenden Bourdieu 1968³⁾): Eine bewußte, den einzelnen Objekten angemessene Umweltdeutung ist erst möglich, wenn komplexe Codes angelegt werden, die auch den Zugang zu mehrschichtigen Bedeutungsgehalten eröffnen. Die Anwendung solcher Codes hängt wesentlich ab vom sozial bedingten Grad der Verfügbarkeit über sie; Mängel drücken sich aus in der Differenz zwischen Emissionsniveau (Objekt) und Rezeptionsniveau (Subjekt). Der Grad der Verfügbarkeit über Dekodierungsschlüssel wiederum hängt ab von den Vermittlungsmechanismen der Bildungsinstitutionen, vor allem der Schule. Solange die Bildungsinstitutionen soziale Ungleichheiten bestätigen, erzeugen sie gruppen- und klassenspezifische Privilegien gegenüber der Aneignung kultureller Güter.

¹⁾ Die Verfasser arbeiten an einem Forschungsprojekt »Aufarbeitung und Instrumentalisierung soziologischer und sozialpsychologischer Ansätze für die Stadtentwicklungsplanung« im Auftrag des Bundesministeriums für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau. Die Teilstudie »Wahrnehmung in der städtischen Umwelt – möglicher Impuls für kollektives Handeln« ist beim Verlag Kiepert KG, Berlin 1972 erschienen. Sie wird mit Untersuchungen über städtische Kommunikationsmuster fortgesetzt. Sozialökologie soll hier heißen: Wirkungszusammenhänge zwischenmenschlicher Aktivitäten und Strukturen in ihren räumlichen Abhängigkeiten unter Einbeziehung der gesellschaftlichen Bedingtheiten zu erforschen.

²⁾ Würden solche gruppen- und klassenspezifischen Merkmale in Analysen einbezogen, entfielen das Denken in schablonenhaften »Mittelwert«-Subjekten.

³⁾ Die Aussagen von BOURDIEU beziehen sich auf Kunstgegenstände. Sie sind ohne Schwierigkeiten auf Elemente der Stadtgestalt (insbesondere Architekturobjekte) übertragbar.

Dimensionen der Wahrnehmung in der städtischen Umwelt

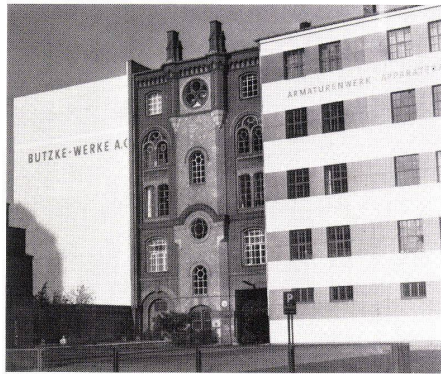
Mit weiteren analytischen Instrumenten sollen einerseits die relevanten Grundaussagen der Wahrnehmungspsychologie erfaßt, andererseits differenziertere Aussagen zur städtischen Erlebniswelt ermöglicht werden. Als solche Instrumente verwenden wir die Wahrnehmungsdimensionen Informationsaufnahme, Orientierung, Symbolisierung, Identifizierung. Der Grad an Intensität und Subjektivität nimmt in der genannten Reihenfolge zu. Die Dimensionen sind nur analytisch trennbar; in ihrem Zusammenwirken erzeugen sie die Beziehung des Bewohners zu »seiner« städtischen Umwelt.

Informationsaufnahme

Mit dem Konzept »Information« sind Vorgänge beschreibbar, die den Abbau von Ungewißheit, anders: die Erfassung bisher unbekannter Gehalte von Wahrnehmungsobjekten, betreffen. Zur präzisierten Reformulierung solcher Probleme ist die mathematische Informationstheorie – besonders in Verbindung mit Zeichentheorien (Semiotik, Semiologie) – verwendet worden. Information wird (ausschließlich) als quantifizierbare Funktion der Alternativen in einem Stimulusfeld definiert. Das hat dazu geführt, in der Analyse von relativ eigenständigen, abgrenzbaren Informationsträgern den Schwerpunkt informations-theoretischer Anwendung zu sehen (Sprache, Musik, Kunstwerke, Design). Weitere theoretische Positionen gründen sich auf den linguistischen Strukturalismus (ECO 1971) sowie auf anwendungsorientierte Auffassungen der Informationspsychologie (Rapoport/Hawkes 1971). Informations-theoretische Techniken werden auch gegenüber den Elementen der Stadtgestalt und ihren Relationen zueinander eingesetzt⁴). Diese lassen sich nach Originalität (Informationsgrad) und Banalität (Bekanntheitsgrad) identifizieren – eine ambivalente Wirkung der Umweltausschnitte, die zu folgendem Grundprinzip der Stadtgestaltung geführt hat: Es gibt eine Bandbreite optimaler Kombinationen von informationsarmen und informationsreichen Strukturelementen, die beim Betrachter Interesse und Gefallen hervorrufen (Moles 1958, Rapoport/Hawkes 1971).

Solche Konstruktionen werden fragwürdig, wenn die Wahrnehmungssubjekte einbezogen werden: Inwieweit werden mögliche Informationsgehalte im aktuellen Prozeß der Informationsaufnahme realisiert? Hier spielt die Subjekt-Variable »Aufmerksamkeit« eine Rolle. Aufmerksamkeit steigt mit zunehmendem Informationsgehalt des Objekts, sie ist jedoch nur mehr von den Themen und Handlungsabsichten in Wahrnehmungssituationen abhängig. Die Rate an »brauchbaren Informationen« (Rapoport/Hawkes 1971) kann dann hoch sein, wenn die zur Verfügung stehenden Deutungsmuster es ermöglichen, Strukturierungen und Originalität nach mehreren Objektdimensionen zu erkennen. In dem Maße würden komplexe Strukturen als wünschenswerte Qualität der städtischen Umwelt angesehen.

Unter Planungsaspekten sind nach den Kriterien Mehrdimensionalität und Komplexität Vorschläge gemacht worden (Alexander 1965, ECO 1968). Materiale Elemente der Stadt, die in gegenseitiger Abhängigkeit zusammenwirken, ein System bilden, werden



3



4



5



6

als »Einheiten« definiert. Sie lassen sich mit der mathematischen Denkweise des »Halbverbands« beschreiben⁵). Die Einheiten werden im Wahrnehmungsprozeß konstituiert; sie konstituieren gleichzeitig das übergreifende System, so daß mit diesen aktuellen Festlegungen die Gesamtstruktur als Verflechtung aus sich überschneidenden Untereinheiten erfaßt ist. Eine (wünschenswerte) Vielfalt städtischer Informationsangebote ist offensichtlich nur dann erreichbar, wenn Elemente unterschiedlicher und wechselseitig abhängiger Nutzungen in räumlicher Nähe zueinander auftreten.

Orientierung

Orientierung beschreibt die Vorgänge des Sich-zurecht-Findens in der städtischen Umwelt. Der Wahrnehmende ordnet den erlebten Raum, indem er dessen Elemente und sich selbst lokalisiert, das heißt, einem Bezugssystem sinnhaft eingliedert. Verstärkt werden kognitive Muster wirksam, die nicht nur selektiv-informative, sondern auch stabilisierende Funktion haben. Das Ausrichten an solchen Orientierungspunkten bezieht sich auch auf bestimmte Gestaltungselemente in der Stadt. Vor allem Wege (Straßen, Bahnliesen, Kanäle), Brennpunkte (Plätze, Kreuzungen, Zielorte) und Merkmale (optische Bezugspunkte), dienen offenbar als wichtige Orientierungshilfen (Lynch 1960). Besonderes Gewicht muß den Aktivitäten (Spiele, Einkaufsbummel, Spaziergänge usw.) auf Straßen und in öffentlich zugänglichen Gebäuden zugemessen werden. Man kann hypothetisch annehmen: Je kontinuierlicher,

⁴) Das wird begründet mit der »zunehmenden Semiotisierung unserer äußeren Welt« (BENSE 1968). Zu den Methoden der Informationsästhetik vgl. auch MOLES 1958.

⁵) Das Axiom lautet: »Eine Ansammlung von Mengen bildet einen Halbverband, wenn und nur wenn zwei sich überschneidende Mengen zur Ansammlung gehören und dann auch die beiden gemeinsame Menge von Elementen zur Ansammlung gehört.« Vgl. ALEXANDER, S. 284.

3

Eine überraschende Kombination von alt und neu in der Ritterstraße, Berlin-Kreuzberg, aber ein Überbleibsel. Ein ehemals charakteristisches Gebiet mit vielfältiger Gewerbenutzung ist durch drastische Erneuerungsmaßnahmen zerstört worden.

Etonnant mélange d'ancien et de nouveau dans la rue des Chevaliers, Berlin-Kreuzberg, mais il ne s'agit que d'un vestige. Des mesures de rénovation brutales ont détruit ce quartier jadis peuplé de petits commerçants.

A surprising combination of the old and the new in Ritterstrasse, Berlin-Kreuzberg, but a remnant. A once characteristic sector with manifold crafts and small businesses has been destroyed by drastic reconstruction.

4

Merkmale dienen für Besucher von Städten zur Orientierung. Ein subjektives Beispiel von einem Besuch in Maastricht: Auffälliges Fachwerkhaus mit Turm, das die Bauflucht unterbricht.

Certains éléments marquants servent de point de repère aux visiteurs. Exemple subjectif au cours d'une visite de Maastricht: Une maison en charpente avec tour très en vue interrompt l'alignement des constructions.

Special features serve as guide marks to visitors. One such example seen on a visit to Maastricht: an outstanding framework house with a tower added serves as a break in the alignment.

5

Wo noch keine Fahrbahn verbreitert wurde: Ein Fußgängerweg in Berlin-Kreuzberg als vielfältig genutzter öffentlicher Raum.

Avant l'élargissement de la chaussée: Une voie pour piétons à Berlin-Kreuzberg forme un espace public utilisé très diversement.

Where the road has not as yet been widened: a pedestrian way serves as a much used public space.

6

Isolierte Randlage und schlechte Ausstattung mit Gemeinbedarfseinrichtungen begünstigen gleichgültige und aggressive Haltungen gegenüber einer als steril empfundenen Umwelt – die neue Wohnsiedlung Stuttgart-Freiberg.

Une implantation marginale et un sous-équipement en installations communautaires favorise un comportement agressif envers un environnement que l'on ressent stérile: Nouvel ensemble résidentiel à Stuttgart-Freiberg.

Isolated marginal situation and underequipped communal installations favour indifferent and aggressive behaviour towards an environment resented as sterile: Novel residential housing estate in Stuttgart-Freiberg.

gegliederter, unverwechselbarer Straßen sind und je mehr sich in ihnen Nutzungsweisen konzentrieren, desto häufiger werden sie als Orientierungshilfe benutzt. Dasselbe gilt für Brennpunkte, je mehr Aufmerksamkeit sie erregen und je einmaliger sie sind. Je abgesetzter und klarer Gestaltungselemente und je vertrauter die Umgebung, desto häufiger werden Orientierungen an Merkzeichen ausgerichtet. Individuelle Orientierungsweisen variieren nach Alter, Aufenthaltsdauer und Fortbewegungsart. Kinder orientieren sich nach Untersuchungen in Neubaugebieten (Städtebauinstitut Nürnberg 1970) vor allem an für sie wichtigen Aktivitäten (Spielen, Schulweg, Einkaufen); die Aktivitätskomponente und die Weite des Orientierungsfeldes scheinen mit zunehmendem Alter abzunehmen. Personen, die Städte oder Stadtteile zum erstenmal sehen, suchen zunächst nach herausragenden Einzelobjekten; bei näherer Vertrautheit werden einzelne Orientierungspunkte nach Bewegungsabläufen und Handlungsrichtungen integriert (Steinitz 1968). Autofahrer und Fußgänger richten sich, je nach Geschwindigkeit und Fortbewegungsmotiv, an unterschiedlichen Orientierungsmerkmalen aus. Differenzierte Orientierungsweisen werden dann erleichtert, wenn akzentuierte, ablesbare Stadtstrukturen im Zusammenwirken mit räumlich spezifischen, öffentlichen Nutzungen auftreten.

Symbolisierung

Den Umweltauerschnitten der Stadt werden Funktionen und Bedeutungen zugerechnet. Geht man eine vertraute Straße entlang, so achtet man kaum auf Äußerlichkeiten: Tätigkeiten und Zustände hat man »im Kopf«; man assoziiert Erlebnisse. »Die Stadt... stellt Bedeutungsprobleme. Die Straßen, die Leute, die Gebäude und die wechselnden Szenen treten nicht schon etikettiert auf. Sie verlangen Erklärung und Interpretation.« (Wohl/Strauß 1958, S. 527) Bedeutung in diesem Sinne ist keine Eigenschaft materialer Umweltelemente, sondern sie ist ein Merkmal der Beziehung zwischen Person und Umwelt. Durch sprachliche und andere Symbole wird die Umwelt in Begriffen rekonstruiert, die gleichzeitig zu handeln ermöglichen.

Symbolisierungen im städtischen Raum entstehen in einer Wechselwirkung der Artikulation von architektonischen und sozialen Zuständen. Von Seiten der Architektur- und Kunstgeschichte werden üblicherweise Interpretationen versucht, die belegen sollen, daß über Architekturformen gesellschaftliche Symbole ausgedrückt werden. Es scheinen jedoch Ideologien in dem Maße einzufließen, als Planer und Erbauer sich um eigene Selbstdarstellungen bemühen und/oder im Dienste politisch-ökonomischer Herrschaft tätig werden, ohne die Bedeutungszusammenhänge (und Bedürfnisse) der Benutzer zu kennen. Bestenfalls können Symbolgehalte für die Benutzer in solchen architektonischen Formen behauptet (und auch angeboten) werden, denen durch Konvention klare Bedeutungen und Nutzungsweisen zugeschrieben sind. Untersuchungen des symbolischen Beziehungsaspekts zwischen Personen und Umwelt müssen wenigstens zwei intervenierende Variable einbeziehen: den Bezugsrahmen der alltäglichen Lebenswelt (a), den Assoziierungszusammenhang des einzelnen Wahrnehmenden (b).

(a) Räumliche Bereiche werden vor allem nach ihrer Alltagsnutzung symbolisch repräsentiert (Wohl/Strauß 1958). Erfahrungen und Bedürfnisse in überschaubaren Lebensbereichen (Arbeitsplatz, Wohnung, Kontakte usw.) geben Anstöße dazu, mit der Umgebung bestimmte Bedeutungen zu verbinden, und zwar so, daß kurzgefaßte Ortscharakterisierungen entstehen. Diese räumliche Zentrierung kann nach der Dichte von Kommunikationsnetzen bestimmt werden; sie ist Ausdruck für die Zugehörigkeit zu »sozialen Welten« (Strauß 1961).

(b) Zur Umweltcharakterisierung werden Persönlichkeitsattribute (jung, traurig), kulturelle Merkmale (typisch bayerisch) und Analogien (Kleinod, Herz) eingesetzt. Über Sprachanalysen ließen sich vermutlich Assoziierungsdefizite aufzeigen, und zwar in zweierlei Hinsicht: Angehängte, oberflächliche Pseudo-Symbole der »Waren-Ästhetik« und des »Styling« lenken ab von zugrundeliegenden sozio-ökonomischen Prozessen; Umweltobjekte werden nicht mehr als Handlungsergebnisse, sondern als fixierte Zustände aufgenommen. In der Konsequenz bedeuten diese Tendenzen einen systematischen Mangel an Dekodierungsvermögen, der es erschwert, den städtischen Raum und seine Elemente als sozial geprägt symbolisch zu repräsentieren. Die Ablösung symbolischer Bedeutung von selbst entwickelten Deutungsmustern kann langfristig zu der Unfähigkeit führen, die materiellen Umweltelemente in das personale Orientierungssystem zu integrieren sowie sich mit neuen Ausdrucksformen auseinanderzusetzen. Wir folgern daraus, daß Stadtgestalt notwendig vieldeutige Formen enthalten muß, die die Funktion von Assoziierungsfeldern für die Benutzer haben. Sie sollten nach Prinzipien konstruiert sein, die »den Eingriff des Benutzers bedeutsam machen« (Carlini/Schneider 1971, S. 17). Dafür kommen vor allem die Räumlichkeiten des unmittelbaren Lebensbereichs (Wohn- und Arbeitsbereich) in Betracht.

Identifizierung

Identifizierung mit der räumlichen Umwelt umfaßt ein emotionales Zugehörigkeitsgefühl, eine Bindung zu einem Ort oder einem Ortsteil. Sie stellt sich vorwiegend dar in Symbolisierungen zwischenmenschlicher ortsspezifischer Beziehungen. »Ortsbezogenheit« (Treinen 1965) wird allgemein auch mit »Heimatgefühl« bezeichnet, einem Begriff, dessen emotionaler Gehalt meist noch durch gefühlsbetonte idealisierende und romantisierende Definitionen verstärkt wird. »Heimatgefühl« hat eine passive und eine aktive Komponente: Heimat kann einmal sein der Herkunfts- und Geburtsort. Sie steht dann für Ersterlebnis, für Sozialisation in einem vorgegebenen Bezugsrahmen. Erst die bewußte Entscheidung, dort zu bleiben, macht ihn zum Ort der Wahl. Heimatgefühl kann auch zu einem Ort entwickelt werden, der nicht identisch ist mit dem Geburtsort; man spricht dann von »Wahlheimat«, von »zur zweiten Heimat werden«.

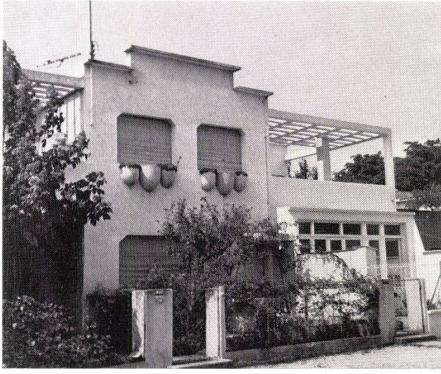
Jeder Ortswechsel (Wohnort-, Wohnungswechsel) erfordert Anpassungsvorgänge an neue räumliche und soziale Umweltbedingungen. »Anpassung« beschreibt den Prozeß der Auseinandersetzung des Bewohners mit seiner neuen Wohnumwelt, in dem er versucht, sich in das neue Sozialgefüge zu integrieren. Auch Anpassung enthält einen

passiven und einen aktiven Aspekt. Die heutigen sozialen und räumlichen Umweltbedingungen lassen weitgehend nur passive Anpassung zu. Diese hat normativen Charakter: Der Bewohner muß sich den neuen Umweltgegebenheiten, die er meist nicht für sich gewählt hat, anpassen, er muß mit ihnen fertig werden. Er soll »das Beste daraus machen«. Eine Alternative gibt es nicht: Lehnt er sich gegen die neuen Verhältnisse – noch dazu als einzelner – auf, wird er aus dem Sozialgefüge ausgestoßen. Diese Art von Anpassung meint zwanghafte Eingewöhnung in vorgegebene, fixierte Verhältnisse; der »notwendige Spielraum für Eigeninitiative und soziale Selbstregulierung« (Chombart de Lauwe 1961) ist nicht vorhanden. Ergebnis passiver Anpassung können nur unreflektierte Verhaltensweisen sein: Sich-Abgefundenhaben, Resignation, Gewöhnung. Aktive Anpassung erfordert bewußte Prozesse. Grundlegende Voraussetzung ist, daß der Anstoß zur Veränderung nicht von »außen« aufgenötigt wurde (daß ein Wohnungs- bzw. Wohnortwechsel aus eigener Einsicht und eigenem Entschluß erfolgt). Aufgezwungene Veränderungen (Umsetzung bei Sanierung, Flüchtlingsprobleme) bewirken Verhaltensunsicherheit und Verwirrung bei den Betroffenen. Aktive Anpassung bedeutet aber nicht Angleichung an vorgegebene Bedingungen, sondern einen wechselseitigen Prozeß zwischen Bewohner und Umwelt, in dessen Vollzug Modifizierungen der Verhaltensweisen der Bewohner stattfinden sowie Veränderungen ihrer sozialen und räumlichen Umwelt. Identifizierung über aktive Anpassungsvorgänge stützt die bewußte Entwicklung von eigenen Zielrichtungen und Vorstellungen. Sie ist bedeutsamer Faktor für die Fähigkeit, in Gruppen handeln und sich verhalten zu können. Fehlendes Identitätsgefühl erhöht die Empfänglichkeit für Manipulationstechniken. Folgen sind von außen aufgesetzte »Bedürfnisse«, Modeabhängigkeit usw.

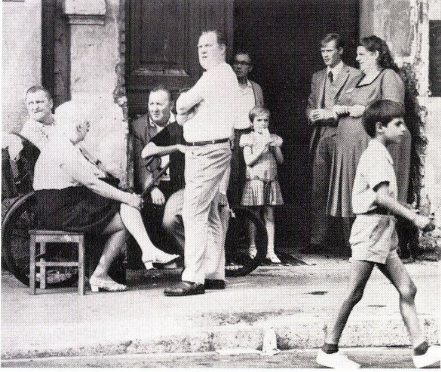
Uns geht es hier um den Aspekt von Identitätsbildung und Identifizierung, der selbstentwickelte Werthaltungen ermöglicht und Handlungsräume zu erreichen hilft. Zusammenfassend sollen einige Einflußgrößen dafür angegeben werden:

- »Echtheit« der Wahl⁶⁾: Bewußte Entscheidungen, für die Alternativen vorhanden sein müssen, sind Voraussetzung für aktive Anpassung.
- Wohnsituation: Die Qualität der Wohnung wirkt sich aus auf die Intensität der Umweltbeziehungen. Je schlechter die Wohnverhältnisse, desto lockerer sind die Bindungen an den Ort.
- Handlungsräume und Qualität der Gestaltung: Reglementierungen und starke Vorabfestlegungen sind im Wohnungsbau und Mietrecht (Mietverträge) nach wie vor üblich. Eigenaktivitäten (Teilnahme am konkreten Entstehungs- und Gestaltungsprozeß des eigenen Lebensumfeldes) können dagegen eine intensivere Beziehung zur Umwelt fördern.
- Einheitlichkeit der Sozialstruktur: Der Verlust sozialer Bindungen und die Schwierigkeiten, in der neuen Wohnumwelt neue soziale Bindungen einzugehen, verursa-

⁶⁾ Durch die verstärkte horizontale Mobilität (wechselseitig aufgrund der Arbeitsplatz- und Wohnbedingungen) wird diese Einflußgröße besonders wichtig.



7



8

7

Wohnsiedlung »moderne Quartier Frugès« von Le Corbusier (um 1927) in Pessac bei Bordeaux: Die Bewohner beurteilten diese Siedlung anfangs als fremd und zu modern und reagierten mit baulichen Veränderungen; die breiten Fensterbänder wurden zum Teil zugemauert, Dachabschlüsse verändert, »Verschönerungen« angebracht. (Siehe dazu ausführlich: P. Boudon, Die Siedlung Pessac – 40 Jahre Wohnen à Le Corbusier, Gütersloh 1971/Paris 1969.)

Ensemble moderne Frugès de Le Corbusier (vers 1927) à Pessac près de Bordeaux: Au départ les occupants jugèrent cet ensemble comme étranger et trop moderne; ils réagirent en le transformant. Les larges bandes de fenêtres furent partiellement murées, les corniches modifiées, en bref tout fut »embelli«. (Pour plus de détails à ce sujet voir: P. Boudon, l'ensemble de Pessac – 40 années d'habitat dans le style le Corbusier, Gütersloh 1971/Paris 1969.)

Frugès modern housing estate by Le Corbusier (about 1927) in Pessac near Bordeaux: at first the inhabitants considered this estate as strange and too modern and reacted by making changes. The broad window bandings were partly covered with masonry, the ledges modified, "embellishments" were added. (For details refer to P. Boudon, the housing estate Pessac, 40 years of living with the style of Le Corbusier, Gütersloh 1971/Paris 1969.)

8

Bewohner in Berlin-Kreuzberg.

Habitants de Berlin-Kreuzberg.

Inhabitants of Berlin-Kreuzberg.

chen die größten Anpassungsdefizite und verhindern weitgehend die Herausbildung eines Zugehörigkeitsgefühls. Je heterogener die Sozialstruktur, desto eingeschränkter sind zur Zeit noch die Möglichkeiten, sich zu integrieren.

Folgerungen für Untersuchungsmethoden

Mit den analytischen Kategorien Informationsaufnahme, Orientierung, Symbolisierung und Identifizierung sollten Beziehungsaspekte erfaßt werden, die sich im Wahrnehmungshandeln bilden und die in ihrem Zusammenwirken zu »fertigen«, handhabbaren Repräsentationen von Umweltauusschnitten führen. Wir nennen solche Repräsentationen »Vorstellungsbilder«. Sie sind kognitive Konzepte, Chiffren, Schemata. Sie steuern die Interaktion mit der räumlichen Umwelt so, daß deren Elemente nicht als chaotisch empfunden, sondern ins Handlungssystem des Individuums integriert werden. Gleichwohl unterliegen sie der zeitlichen Veränderung und können daher nur als »Momentaufnahmen« erfaßt werden. Das Konzept »Vorstellungsbild« ist eine der zwischengeschalteten komplexen Variablen, die zwischen Umwelt und Bewohnerverhalten eingreifen und so diese Interaktion erst konstituieren⁷⁾. Die aufgezeigten Aspekte erweisen sich als Bindeglied zwischen herkömmlicher Wahrnehmungstheorie und planungsorientierter Stadtforschung. In empirischen Stadtuntersuchungen ist mit unterschiedlichen Erhebungstechniken versucht worden, Vorstellungsbilder (oder Aspekte von ihnen) bei Bewohnern zu ermitteln. Dabei sind zwei Tendenzen sichtbar: Einmal wird nach Eigenart und Anordnung von physischen Stadtelementen gefragt, woraus sich Folgerungen über individuelle Vorstellungen ziehen lassen (Lynch 1960, Sieverts 1966, Waterhouse 1972). Zum anderen gilt die Aufmerksamkeit den subjektiven Eindrücken oder Bedeutungen, nach denen einzelne Umweltauusschnitte von den Bewohnern beurteilt werden (Franke 1969, Steinitz 1968). Bei diesen Untersuchungen zeigt sich,

- daß sie nur Teile der Wahrnehmungskomponenten abdecken, die in unseren vier Kategorien entwickelt worden sind;
- daß sie eine notwendige Differenzierung innerhalb der Zielgruppen vernachlässigen bzw. absichtlich nur geringe Teilgruppen erfassen.

Die Praktikabilität der angewandten Techniken (meist Umfragen) nimmt bisher entscheidenden Einfluß auf die Abgrenzung des Untersuchungsbereichs. Differenzierungen der Forschungsmethoden zur besseren empirischen Erfassung von Beziehungsaspekten müßten bereits bei den Wahrnehmungstheorien ansetzen. Nötig ist eine Überprüfung der sozial mitbedingten Funktionen im konkreten Bezugsfeld der städtischen Umwelt (nicht in wirklichkeitsfremden Laboratoriumsversuchen). Dies könnte neue Akzente setzen für die Gewichtung der einzelnen Funktionen sowie »soziale Mitbedingtheit« mit konkreten Inhalten füllen.

Möglichkeiten, die Beziehungsaspekte selbst detaillierter zu durchleuchten, sehen wir in der Anwendung vielseitiger Erhebungstechniken zur beschreibenden und bewertenden Erfassung von Umweltauusschnitten. Da das Erleben der städtischen Umwelt über verbale Ausdrucksformen nur begrenzt wiedergegeben werden kann, müßten gezielt Hilfsmittel zur Visualisierung einbezogen werden (Zeichnen, Fotografieren, Filmen). Auch zur Verdeutlichung und Veranschaulichung der Untersuchungsfragen können visuelle Darstellungen beitragen. Erforderlich ist es, zusätzliche Techniken zu entwickeln, die nicht von vornherein auf Quantifizierung angelegt sind. Dazu gehören zum Beispiel (vgl. Craik 1968, S. 32/33) »Thematische Analysen« (Erfindung kurzer Geschichten zu vorgelegten Umweltauusschnitten), »Symbolische Äquivalente« (Auswertung nach Bedeutungsgehalten von Objekten), »Emphatische Interpretationen« (Rollen spiele, bei denen physische Objekte personifiziert dargestellt werden. Bei den Dimensionen Orientierung, Symbolisierung und Identifizierung hat sich in empirischen Untersuchungen herausgestellt, daß die Zeitkomponente (Wohndauer) eine besondere Rolle spielt. Deshalb ist es notwendig, auch Untersuchungen über längere Zeitabschnitte hinweg durchzuführen (z. B. Panel-Befragungen). Erst im Vergleich zeigen die je statischen »Momentaufnahmen« ein Bild der Entwicklung. Für alle Befragungs- und Erhebungstechniken gelten allerdings die üblichen Einschränkungen: Es gibt den Status des Versuchsleiters und den der Versuchsperson, deren Kommunikationsmuster die Ergebnisse beeinflussen. Ihre Rollen müßten neu definiert und gezielt in die Auswertung aufgenommen werden. Noch ein Punkt scheint uns wichtig: Untersuchungen der Stadtsoziologie krankten häufig daran, daß sie losgelöst sind vom tatsächlichen Planungsverfahren. Anzustreben wäre, im Verlauf von weitgreifenden Planungen (bei aufeinanderfolgenden Planungsabschnitten) mit Untersuchungen anzusetzen. Sie träfen zum einen auf die erhöhte Motivation der Bewohner, sich für den Ablauf der Planung ihres Wohngebietes zu interessieren (Weeber 1971); zum anderen könnten die Ergebnisse in die Ausführung der weiteren Bauabschnitte einfließen.

– daß sie nur Teile der Wahrnehmungskomponenten abdecken, die in unseren vier Kategorien entwickelt worden sind;

– daß sie eine notwendige Differenzierung innerhalb der Zielgruppen vernachlässigen bzw. absichtlich nur geringe Teilgruppen erfassen.

- ALEXANDER, C. 1965. Die Stadt ist kein Baum. Bauen + Wohnen 1967, Heft 7, 283–290
- BENSE, M. 1968. Urbanismus und Semiotik. Arch +, 1. Jg., Heft 3, 23–25
- BOURDIEU, P. 1968. Zur Soziologie der symbolischen Formen. Frankfurt a. M. (1970): Suhrkamp
- CARLINI, A./SCHNEIDER, B. (Hrsg.) 1971. Architektur als Zeichensystem. Tübingen: Ernst Wasmuth
- CHOMBART DE LAUWE, H. 1961. Sozialwissenschaften, Planung und Städtebau. Bauen+Wohnen, 16. Jg., Heft 4
- CRAIK, K. H. 1968. The comprehension of the everyday physical environment. Journal of the American Institute of Planners, 34. Jg., 29–37
- ECO, U. 1968. Funktion und Zeichen (Semiotik der Architektur).
- CARLINI, A./SCHNEIDER, B. (Hrsg.). 1971. Architektur als Zeichensystem. Tübingen: Ernst Wasmuth, 19–68
- GRAUMANN, C.-F. 1955/56. »Social Perception«. Die Motivation der Wahrnehmung in neueren amerikanischen Untersuchungen (Sammelreferat). Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie, 1955/56, Nr. 3, 605–661
- GRAUMANN, C.-F. 1966. Nicht-sinnliche Bedingungen des Wahrnehmens.
- METZGER, W. (Hrsg.) 1966. Handbuch der Psychologie 1. Band-I.1. Wahrnehmung und Bewußtsein. Göttingen: Hogrefe, 1031–1096
- KRECH, D./CRUTCHFIELD, R. S. 1948. Theory and problems of social psychology. New York:
- LYNCH, K. 1960. Das Bild der Stadt. Berlin, Frankfurt a. M., Wien (1965): Ullstein GmbH
- MOLES, A. A. 1958. Informationstheorie und ästhetische Wahrnehmung. Köln (1971): M. DuMont Schauberg
- RAPOPORT, A./HAWKES, R. 1970. The perception of urban complexity. Journal of the American Institute of Planners, 36. Jg., 106–111
- STÄDTEBAU-INSTITUT NÜRNBERG 1970. Kinder in neuen Städten. »Informationen aus der Praxis – für die Praxis« Nr. 21, hrsg. vom Bundesministerium für Städtebau und Wohnungswesen
- STEINITZ, C. 1968. Meaning and the congruence of urban form and activity. Journal of the American Institute of Planners, 34. Jg., 233–247
- STRAUSS, A. L. 1961. Images of the American city. New York:
- TREINEN, H. 1965. Symbolische Ortsbezogenheit. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 17. Jg., 73–97 und 254–297
- WEEBER, R. 1971. Eine neue Wohnumwelt. Stuttgart: Karl Krämer
- WOHL, R. R./STRAUSS, A. L. 1958. Symbolic representation and the urban milieu. American Journal of Sociology, 63. Jg., 523–532

⁷⁾ Weitere intervenierende Variable sind z. B. Lebensstil, Kommunikationsmuster, Ressourcen (Geld, Grundbesitz, Wissen); die Variablen müßten auch in ihrer Abhängigkeit untereinander untersucht werden.